Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203. **Dienstag, den 27. November 1894.** 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnirt auf den „Lübecker Volksbote"!

Am 5. Dezember wird der deutsche Reichstag eröffnet. Wichtige, in das soziale sowie politische Leben tiefeinschneidende Vorlagen kommen zur Erledigung. Die ohnehin schon kümmerlichen Rechte des Volkes sollen umgestürzt, die gedrückte wirthschaftliche Lage des Volkes soll durch neue Steuervorlagen noch verschlechtert werden. Deshalb gebietet es die Pflicht der Selbsterhaltung, der politische Instinkt, nur dasjenige Blatt zu lesen und zu unterstützen, welches rücksichtslos der immer kühner auftretenden Reaktion die Stirn bietet. Von allen Blättern Lübecks thut dies allein nur der

„Lübecker Volksbote".

Es wird seine Leser durch eigene Reichstagsberichte ein ungeschminktes Bild der Verhandlungen geben und bestrebt sein, alle Anschläge und Schliche der Reaktion in's rechte Licht zu stellen und unbarmherzig zu geißeln. Wem es daher ernst ist, seine freiheitliche Gesinnung zu bethätigen, der muß den „Lübecker Volksbote" lesen und abonniren.

Neueintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, bis Ende November gratis.

Im Feuilleton werden wir nach Dickens' „Oliver Twist", der nächstens zu Ende geht, mit dem Abdruck eines hochinteressanten und spannenden Romans beginnen.

Wir erinnern gleichzeitig nochmals daran, daß jeder unserer Abonnenten befugt ist, auf Grund der Quartalsquittung einmal vier Zeilen gratis zu inseriren.

Der Abonnementspreis per Dezember beträgt 55 Pf.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote".

Zur Agrarfrage.

Das Hauptorgan unserer österreichischen Bruderpartei, die Wiener „Arbeiter-Zeitung", besprach in längeren Artikeln den Frankfurter Parteitag und ging dabei hauptsächlich auf die Agrarfrage ein. Die Ausführungen sind um so bemerkenswerther, als unsere österreichischen Genossen weit mehr als wir mit ländlicher Bevölkerung zu thun haben und die Agrarfrage für die österreichische Bewegung von ganz besonderem Interesse ist. Die „Arb.-Ztg." schreibt:

. . . . Die Sozialdemokratie ist in Deutschland bereits über die Klasse der Lohnarbeiter hinausgewachsen, mehr und mehr treten in ihre Reihen neben die Proletarier von heute die Proletarier von morgen, die Kleinbürger und neuerdings auch stellenweise die Kleinbauern. Das sind aber wesentlich und nothwendig durchaus reaktionäre Schichten, woran die mitunter polternd radikale Form ihres politischen Gehabens nicht das Geringste ändert. Der wirthschaftliche Entwickelungsprozeß, die Grundlage, die Hoffnung der Arbeiterklasse ist für sie die Quelle tödtlicher Furcht. Erst wenn sie ihr augenblickliches Klasseninteresse überwunden haben durch die Einsicht, daß es ihr unabwendbares Schicksal ist, als Kleinbürger zu Grunde zu gehen, und ihre einzige Hoffnung, durch den Befreiungskampf des Proletariats als Menschen wieder aufzuerstehen, dann sind sie Sozialdemokraten geworden.

Ohne Zweifel ist dieser Zuzug nützlich, nicht nur wegen der blos zahlenmäßigen Verstärkung unserer Partei und der Schwächung der Gegner, sondern auch, weil wir Agitatitionskräfte von äußerer wirthschaftlicher Selbständigkeit gewinnen. Sind wir ja doch durch die Brutalität, mit der die Unternehmerschaft irgendwie agitatorisch oder organisatorisch thätige Lohnarbeiter auf's Pflaster wirft, selbst mehr und mehr gezwungen, solchen Genossen eine kleinbürgerliche Existenz von einiger Unabhängigkeit zu schaffen. Aber es wäre ein Fehler, zu verkennen, daß der Zuzug aus dem Kleinbürgerthum die Tendenz hat, auf die Klarheit und die taktische Entschiedenheit der Partei nachtheilig einzuwirken. Auch dem Gewerbsmann, der sich zum Sozialdemokraten entwickelt hat, kleben gewissermaßen die kleinbürgerlichen Eierschalen noch an, und ab und zu zeigen sich bedenkliche Symptome dafür, daß der als Kleingewerbsmann oder Kleinkaufmann ansässig gewordene sozialdemokratische Proletarier sich auch politisch zum Kleinbürger zurückentwickelt. Es ist ein grober Irrthum, wenn die Symptome einer kleinbürgerlichen Unterströmung innerhalb der Partei zu erklären versucht werden durch den Hinweis auf jene „satten Existenzen". Sie sind nichts weniger als „satt", die armen Kleinbürger, und was sie reaktionär macht, ist nicht etwa ihre Zufriedenheit, sondern ihre Unsicherheit, ihre Angst vor dem Ende, welches der Proletarier bereits längst hinter sich hat. Wir müssen hier von Einzelheiten absehen; charakterisirt sich der kleinbürgerliche Zug überall durch die Furcht vor der wirthschaftlichen Umwälzung, welche die Lebenshoffnung des Proletariats ist, durch den ängstlichen Ausblick nach den rettenden Planken, die der steigenden Fluth der Proletarisirung gegenüber noch eine Galgenfrist gewähren könnten, so besteht gar keine Gefahr, daß dieser Zug jemals Bedeutung in der Sozialdemokratie gewinnen könnte; viel zu sehr überwiegt da das proletarische Element. Weit wichtiger ist, daß der Kleinbürger, auch der sozialdemokratische, geneigt ist, seinen Kampf wesentlich gegen die Auswüchse des Kapitalismus zu richten, statt gegen ihre Wurzel, den Kapitalismus selbst, zu versuchen, den Kapitalismus und den Klassenstaat gewissermaßen zu moralisiren, statt ihn grundsätzlich zu bekämpfen. Gerade diese Taktik ist allerdings geeignet, der Partei Anhänger unter den Unzufriedenen aller Klassen zu werben, aber nur auf Kosten ihrer Zielklarheit und Geschlossenheit.

Weit schwieriger wird die Sache, sobald die Sozialdemokratie ihre Agitation auf das flache Land erstreckt. Hier kommen vor Allem die ungeheuren Unterschiede in der wirthschaftlichen Entwickelung in Betracht, die weit größer sind, als auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion. Wo, wie im Norden und Osten Deutschlands, der landwirthschaftliche Großbetrieb vorherrscht, wo dem Junker der Landproletarier gegenübersteht, mag er noch als ansässiger Instmann vermummt oder als „freier Tagelöhner" entlarvt sein, dort tritt der Klassenkampf in reinlichster Form auf und der Einzug der Sozialdemokratie ist nur eine Frage allerkürzester Zeit, deren Dauer bestimmt wird durch ihre Geschicklichkeit in der Ueberwindung der Schwerfälligkeit des ländlichen Arbeiters, seiner größeren Abhängigkeit und der größeren Brutalität der Ausbeuter. Anders im Süden und Westen, wo — so wie in den meisten Theilen Oesterreichs — die mittlere und kleine Betriebsform vorwiegt, die allerdings mit dem Untergange kämpft, aber noch keineswegs untergegangen ist. Die Bauernschaft ist unzufrieden und hat allen Grund dazu. Sie ist aber darum nicht weniger reaktionär, ist weit reaktionärer noch als das Kleinbürgerthum. Man darf nicht vergessen, daß der Umwälzungsprozeß in der landwirthschaftlichen Produktion weit langsamer vor sich geht als in der Industrie, daß die Tendenz, die Richtung der Entwickelung schon darum weit schwerer festzustellen und zu durchschauen ist und daß diese Schwierigkeit noch vermehrt wird durch die örtlichen Verschiedenheiten, die weit langsamer als in der Industrie durch die nivellirende Walze des Kapitalismus verwischt werden. Es ist fürwahr nicht zu verwundern, daß der Bauer die moderne wirthschaftliche Umwälzung nur als seine Todfeindin erkennt, aber nicht begreift, daß sie auch seine Erlöserin sein wird.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Bauer für den Anschluß an die Sozialdemokratie nicht zu haben sei. Im Gegentheil, er kommt überall zu ihr, wo er so weit ist, den Klassenstaat, der ihn durch Steuern und Militärdirnst drückt, und den Kapitalisten, der ihn durch Hypotheken ausbeutet, energisch bekämpfen zu wollen. Die Nothwendigkeit, sich mit der ländlichen Bevölkerung zu befassen, wird unserer Partei geradezu aufgedrängt. Das zeigt sich überall, und es giebt Länder, Italien z. B., vielleicht auch Ungarn, wo das flache Land das entscheidende Schlachtfeld sein wird.

Die Sozialdemokratie aller Länder muß sich also darauf einrichten, die Agitation auf das Land zu tragen, und darauf, in ihre Reihen nicht nur Landarbeiter, sondern auch Bauern zu bekommen. Die Partei muß also aus ihrem Programme auch jene Konsequenzen ziehen, welche die Landwirthschaft betreffen, während bisher ziemlich ausschließlich die Industrie und das industrielle Proletariat berücksichtigt wurden.

Wir sagen: die Sozialdemokratie hat aus ihrem Programm jene Konsequenzen zu ziehen, die die Landwirthschaft betreffen, wir sagen aber nicht: die Sozialdemokratie habe ihr Programm zum Gebrauche bei der Landagitation zu adoptiren, anzupassen. Und hier scheint uns der Kern der Fragen zu liegen, welche den Frankfurter Parteitag beschäftigten und deren Diskussion ihm sein Gepräge gaben.

Daß die Bauernschaft überall mehr oder minder leicht zu gewinnen ist, wenn sich ihr die Sozialdemokratie einfach als antikapitalistische Partei vorstellt, darüber ist kein Zweifel. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die Sozialdemokratie als Arbeiterpartei, und zwar revolutionäre Arbeiterpartei auftritt. Man darf sich darüber nicht täuschen, eine prinzipiell geführte Agitation muß in den wirthschaftlich rückständigen Provinzen mit vorwiegendem Bauernthum früher oder später wirken wie Scheidewasser. Selbstverständlich daß der Landarbeiter, aber auch der kleine Bauer, der selbst arbeitet und nur seine Familienmitglieder ausbeutet, existenzfähig nur ist, weil er und seine Familie mit einer Lebenshaltung verlieb nehmen, die weit tiefer steht, als die des Industrieproletariers, sie gehören der Sozialdemokratie und werden ihr überall zufallen. Der große unmittelbare Bauer aber, der bereits wesentlich auch Ausbeuter seiner Knechte und Mägde, seiner „Dienstboten" ist, wird, da er selbst unzufrieden und Schuldknecht des Kapitals ist, so lange mit der Sozialdemokratie gehen können, als diese an die Knechte nicht herankommen kann. Sobald wir die Dienstbotenfrage anschneiden, und wir müssen es, sobald wir es können, erkennt der Bauer uns als Arbeiterpartei, der Klassengegensatz zwischen Bauer und Kapitalisten tritt zurück hinter den Klassengegensatz zwischen Bauer und Knecht; er hört zunächst auf, der Sozialdemokratie zu folgen, und wird sie erst wieder zu finden wissen, wenn die wirthschaftliche Entwicklung ihn dem Proletariate näher gebracht hat.

Wenn Genosse Schönlank in der Agrardebatte auf dem Frankfurter Parteitage gemeint hat, wir könnten die Bauernschaft, wenn nicht gewinnen, so doch „pazifiziren oder neutralisiren", so ist er mithin unseres Erachtens in einem Irrthum, den er, wie es scheint, mit dem Genossen Vollmar theilt. Wir können und müssen unsere Taktik den Verhältnissen anpassen, wir können aber nicht und dürfen nicht unser Programm dem Wunsche anpassen, die Reihen unserer Partei durch bäuerliche Elemente zu vergrößern. Darüber sind wir Alle einig. Wir können also und müssen dem Kleinbauern sagen: Du bist Arbeiter, Du gehörst zu uns; wir müssen dem Bauer aber auch sagen, daß wir zu ihm stehen können und werden in seiner Eigenschaft als Arbeitender, nicht aber in seiner Eigenschaft als Besitzender, als Ausbeuter fremder Arbeitskraft. Die französischen Sozialdemokraten haben sich in Nantes ein agrikoles Programm gegeben, das ziemlich glücklich, wenn auch unseres Erachtens nicht überall mit genügender Schärfe diesem Unterschiede Ausdruck giebt. Viel weniger glücklich scheint uns die Resolution des Frankfurter Parteitages zur Agrarfrage zu sein, in welcher der Satz: „Der Bauernschutz soll den Bauern als Steuerzahler, als Schuldner, als Landwirth vor Nachtheilen bewahren", vorkommt, was zu Mißverständnissen hüben und drüben Anlaß geben dürfte. Oft hört man und Genosse Vollmar schien in seinem Referate demselben Gedanken Ausdruck zu geben, daß der kommunistische Grundzug unseres Programms geeignet sei, die Bauern abzuschrecken, daß von der „Expropriirung der Exproprieteure" bei der Land-Agitation zu schweigen sei. Wir sind nicht dieser Ansicht. Es ist selbstverständlich, daß die Agitation auf dem Lande wie überall zu beginnen hat mit dem der betreffenden Volksschichte Verständlichsten, daß sie anknüpfen muß an die besonderen Verhältnisse derselben; aber zu verbergen haben wir nichts und haben es auch gar nicht nöthig. Denn wir sind durchaus in der Lage, den Kleinbauern zu sagen, daß die Sozialdemokratie ihnen nichts nehmen wird als ihre Hypothekenschulden und die Nothwendigkeit einer rückständigen Produktionsweise mit veralteten Werkzeugen. Der Groß- und Mittelbauer freilich, der sich der Sozialdemokratie anschließt, ohne Sozialdemokrat zu sein, der wird uns nicht erhalten bleiben, wenn wir konsequent und offen sind. Ihm zu Liebe aber Konzessionen zu machen, wäre ein Fehler, in den die deutsche Sozial-

demokratie nicht verfallen wird, das hat der Frankfurter Parteitag gezeigt."

Selbstverständlich werden wir auch die entgegengesetzten Ansichten von Vollmar und Schönlank unsern Lesern mittheilen, da überhaupt diese Frage in Zukunft zu lebhaften Diskussionen führen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Von einer Veröffentlichung der Vorlage zur Bekämpfung des „Umsturzes" vor ihrer Einbringung im Reichstage ist, nach der „Frkf. Ztg.", keine Rede mehr.

Der neueste Ausweis der Einnahmen des Reiches aus Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern ergiebt eine weitere Besserung in der Finanzlage. Bis Ende Oktober ist die Isteinnahme gegen das Vorjahr um 30 111 452 Mk. gestiegen, also im Monat Oktober allein um über fünf Millionen Mark. Davon kommen auf die Zölle (April-Oktober) 23 579 067 Mk., im Oktober 7,4 Millionen Mark, die Mehreinnahme aus der Zuckersteuer ist im Oktober von 4 788 974 Mk. auf 5 241 003 Mark gestiegen, so daß schon in den ersten sieben Monaten des Etatsjahres die vom Reichstag beschlossene Erhöhung des Voranschlags im Etat des laufenden Jahres ausgeglichen ist. Die Verbrauchsabgabe von Branntwein, welche bis Ende September um 600 000 Mk. hinter den Einnahmen des Vorjahres zurückgeblieben war, hat den Ausfall noch um 32 323 Mk. überschritten. Die Mindereinnahme aus der Brausteuer beträgt 218 122 Mk. (Ende September 190 993 Mk.). Auch die Erträge aus der erhöhten Börsensteuer weisen eine weitere starke Steigerung auf. Allein im Monat Oktober betrug die Mehreinnahme 4,5 Millionen Mark. Die Gesammteinnahme seit April beläuft sich auf 19 469 251 Mk.; die Mehreinnahme gegen das Vorjahr auf 8 070 261 Mk. Da das neue Gesetz erst am 1. Mai in Kraft trat und die Mehreinnahme im April nur 121 368 Mk. betrug, so hat also die erhöhte Steuer in sechs Monaten eine Mehreinnahme von 7 948 893 Mk. ergeben. Die Mehreinnahme aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung beträgt bis Ende Oktober 7 475 764 Mk. gegen 5 531 768 Mark bis Ende September. Auch die Mehreinnahme der Reichseisenbahnverwaltung ist von 918 000 Mk. (bis Ende September) auf 1 004 000 Mk. gestiegen.

Was die Feinde sich erzählen. Ein nationalliberaler Waschzettel lautet:

„Bekanntlich war schon seit längerer Zeit angeregt worden, eine Zusammenkunft der belgischen, deutschen, französischen italienischen, dänischen und vielleicht auch englischen Abgeordneten der sozialistischen Partei herbeizuführen, um bei hochwichtigen Angelegenheiten ein gemeinsames parlamentarisches Zusammenwirken zu erzielen. Diese Zusammenkunft wird nun Ende dieses Monats in Brüssel stattfinden. In deutschen sozialistischen Kreisen verspricht man sich von dieser Konferenz gerade nicht viel; die Heißsporne der Italiener, Belgier und Franzosen werden sicherlich, wie es heißt, darauf bestehen, daß bei Ausbruch eines Krieges die sozialistischen Parteien der kriegführenden Länder den Generalstreik inszeniren und die Heeresfolge verweigern sollen. Auf dem internationalen Kongreß in Brüssel hatten die Holländer einen dahingehenden Antrag eingebracht, der aber von den Deutschen auf das Energischste bekämpft wurde und auch zu Falle kam. . . .

Natürlich von A bis Z gelogen, bemerkt der „Vorwärts", der es doch bestimmt wissen muß.

Ueber den Saatenstand und die Ernteeinschätzung in Preußen um die Mitte des Monats November theilt die „Stat. Korr." folgende Zahlen mit: Nr. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering. Der Saatenstand war beim Weizen 2,4, Winterspelz 2,1, Winterroggen 2,4, Klee und Luzerne 2,1; der Ernteertrag auf Grund von Probedrüschen beim Hafer 1678 Kg., bei den Erbsen 1201 Kg. auf den Hektar; die Ernteeinschätzung von Kartoffeln ergab in Distrikten mit umfangreichem Brennereibetrieb 10 117 Kg., im Allgemeinen 10 985 Kg., Kleeheu 3486 Kg. und Wiesenheu 3435 Kg. pro Hektar.

Christliche Duldung. Das Stöcker'sche „Volk" hatte die Hoffnung ausgesprochen, die konservative Fraktion des Reichstags werde sogleich den Antrag auf Verbot der Juden-Einwanderung einbringen, um die Stellung des Fürsten Hohenlohe zum Judenthum klarzustellen. „Wir können versichern," schreibt die „Kreuz-Zeitung" hierzu, „daß diese Hoffnung bestimmt in Erfüllung gehen wird." — Natürlich, die Konservativen sind durch die antisemitischen Draufgänger gezwungen, um ihrer eigenen Partei willen die Ahlwardt'schen zu „überahlwardtisen". Und daher der Antrag!

Praktisches Christenthum. Der Magistrat von Nienburg erläßt folgende Bekanntmachung: „Wir bringen wiederholt zur allgemeinen Kenntniß, daß die auf der Natural-Verpflegungsstation verpflegten Wanderer unter Leitung eines Aufsehers jedem Bewohner der Stadt und der nächsten Orte gegen geringes Entgelt jeden Vormittag zur Arbeit zur Verfügung stehen. Holzzerkleinern kostet 1 Meter 80 Pf., Torf-, Kohlenabladen 1 Fuder 30 Pf., bei Feld-, Garten-, Erdarbeiten, bei Dreschen, Eisverpacken u. dgl. werden für den Mann und für den Vormittag 35 Pf. berechnet. Die Geräthe zum Holzzerkleinern und für die Feld-, Garten- und Erdarbeiten werden von hier aus gestellt. Anträge auf Ueberlassung der Arbeiter sind schriftlich oder mündlich auf unserem Bureau zu stellen. Die Löhne sind an den Aufseher zu zahlen." — 35 Pf. Lohn pro Vormittag, also pro Tag ganze 70 Pf.!! Läuft da unseren Junkern und Industriebaronen nicht das Wasser im Munde zusammen? — Ja, bei solchen Löhnen läßt sich doch wenigstens noch ein anständiger „Entbehrungslohn" herausschlagen und man kann sich gleichzeitig noch ein „humanes Mäntelchen" umhängen! — Wahrlich, der Pastor Mauff hatte Recht, als er auf der vor etwa 14 Tagen in Hannover stattgefundenen Versammlung des „Evangelischen Vereins" erklärte, die „Vereine gegen Bettelei" seien gewöhnlich der Selbstsucht entsprungen und hätten für ihn einen höchst unsympathischen Beigeschmack. Uns ist dieser Beigeschmack noch viel unsympathischer. Erst wird der Arbeiter auf Grund der wirthschaftlichen Verhältnisse auf die Landstraße getrieben und dann zwingt man ihn noch, anderen Arbeitern Schmutzkonkurrenz zu machen. Wehe dem Wanderer, der sich weigern würde, für 35 Pf. pro Vormittag zu arbeiten, der würde doch wahrscheinlich als Landstreicher betrachtet und dementsprechend behandelt werden. — Wenn man sich nun vergegenwärtigt, was den in „Verpflegung" befindlichen Arbeitslosen auf der Verpflegungsstation geboten wird für die halbtägige Arbeitszeit, so muß man zu der Ansicht kommen, daß es richtiger wäre, wenn der Magistrat, anstatt sich für billige Arbeitskräfte der Arbeitgeber von Nienburg und der nächsten Orte zu verwenden, für die hiesigen steuerzahlenden Arbeiter eintreten würde. — Morgens eine Tasse Kaffee mit zwei Brötchen, dann zu Mittag einen Teller Kartoffelsuppe, und Abends wiederum eine Anzahl Kartoffeln, die, was die Menge anbelangt, theilweise zum Sattessen zu wenig, zum Verhungern zu viel sind; das soll die „Verpflegung" sein, wofür die armen, bemitleidenswerthen Opfer unserer Verhältnisse einen halben Tag zu arbeiten gezwungen werden.

Boykottiren will die Stumm'sche „Post" uns Sozialdemokraten in jeder Beziehung. So verlangt das Organ der Grubenbarone und Ochsengrafen sogar den Ausschluß unserer Abgeordneten aus der Reichskommission für Arbeiterstatistik. Daß dem Könige Stumm die sozialdemokratischen Abgeordneten unangenehm sein mögen, bezweifeln wir durchaus nicht; ja wir freuen uns darüber. Auch ein Verbot der Mitarbeiterschaft von Staatsbeamten an „sozialistisch gefärbten Zeitschriften" hatte die „Post" verlangt. Darauf legt dem reaktionären Blatte ein anderes reaktionäres Blatt, die ultramontane „Germania", folgende Frage, die etwas unanfechtbares für sich hat, vor:

„Bemerkenswerth erscheint es uns jedoch, daß die freikonservative „Post" jetzt auch „jede indirekte Förderung der sozialdemokratischen Bestrebungen" auch in „Lehrämtern" verhindert wissen will. Ist die Post geneigt, daraus auch die nöthigen Konsequenzen zu ziehen? Dann wird sie mit uns zu dem unabweisbaren Schlusse kommen müssen, daß die Lehrämter bezw. diejenigen Lehrer an Hochschulen und an anderen öffentlichen Schulen zu verhindern sind, welche in ihrer rationalistischen und atheistischen Tendenz die Grundlage für die sozialdemokratischen Lehren auf religiösem und wirthschaftlichem Gebiete abgeben und somit als „indirekte Beförderung der sozialdemokratischen Bestrebungen" angesehen werden müssen. Will die Post auch hier ein Einschreiten für Religion und Sitte?

Das Schreien der Agrarier hat geholfen. Die öffiziöse „Norddeutsche Allg. Zeitung" bringt folgende Mittheilung:

Trotz der nichts weniger als günstigen Finanzlage Preußens sollen, wie wir hören, in den nächsten Haushaltsvoranschlag nicht unbeträchtliche Summen zu landwirthschaftlichen Verbesserungen, besonders auch in den östlichen Provinzen eingestellt werden. Die Höhe der betreffenden Summen steht noch nicht fest, da noch diesbezügliche Verhandlungen zwischen dem landwirthschaftlichen und dem Finanzministerium schweben.

Ueber die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern hat Konrad Agahd eine interessante sozial-pädagogische Statistik veröffentlicht, und zwar erstreckt sich die Statistik auf sämmtliche evangelische Knabenschulen einer Ortschaft, die als Arbeiter-Vorort Berlins charakteristisch ist. Aus den Tabellen ergiebt sich Folgendes: Unter den 3267 Schülern waren zusammen 600 gewerblich Nebenbeschäftigte! Im Einzelnen waren 121 Semmelausträger, 63 Zeitungsjungen, 104 Kegelaufsetzer, 62 Laufburschen, 24in Fabriken und Werkstätten beschäftigte, 56 Tücherknüpfer, 170 wurden anderweitig bebeschäftigt. Bemerkenswerth ist, daß 525 Nebenbeschäftigte noch Eltern haben; nur 68 waren Halbwaisen und 7 Vollwaisen. Von den nebenbeschäftigten Kindern standen in Klasse 2—6 48,8 pCt. über dem Durchschnittsalter. Am schlimmsten ist das Loos derjenigen, die eine doppelte Arbeit haben, z. B. am Morgen Semmelausträgen und Abends (d. h. auch Nachts) Kegelaufsetzen. Die Bezahlung erfolgt fast immer direct an die Kinder. Der Einfluß der Nebenbeschäftigung äußerte sich in Mattigkeit, Schlafsucht, Zerfahrenheit, Unpünktlichkeit. Unregelmäßiger Schulbesuch wurde bei 8 pCt. der unglücklichen Kinder nachgewiesen. — Traurig, aber wahr!

Mannesmuth. Die Gemeinde Sachsenkam bei Tölz sollte wegen eines in ihrer Nähe abgehaltenen Haberfeldtreibens auf einige Zeit allnächtlich Nachtwache halten. Wie den „N. N." berichtet wird, hat nun die Gemeinde in einer stürmischen Gemeindeversammlung beschlossen, dieser Anordnung nicht nachzukommen und etwaige Strafe auf sich zu nehmen.

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik wird, um die Lage der Kellner und Kellnerinnen ausgiebig feststellen zu können, auch die in Gast- und Schankwirthschaften thätigen Köche, Köchinnen und Mamsells befragen. Die Verhöre der 84 kaufmännischen Sachverständigen ergaben nach dem „Vorwärts" u. A. folgendes: Ueber die Regelung der Arbeitszeit der Gehilfen waren die Ansichten getheilt, hierbei kamen durchweg die Anschauungen zur Geltung, die von den Vereinen in ihren Gutachten abgegeben sind. Einzelne traten für einen zwölfstündigen Maximal-Arbeitstag ein, die Mehrheit war für eine Schlußstunde für das ganze Reich, ein großer Theil wollte eine Schlußstunde, verlangte aber viele Ausnahmen. Sie verlangten, wenn die Geschäfte im allgemeinen um 8 Uhr geschlossen werden, daß dann Cigarrenläden, Milch-, Brot- und andere Lebensmittelgeschäfte bis 9 Uhr geöffnet sein müssen, um den Angestellten der übrigen Geschäfte Gelegenheit zu geben, nach Ladenschluß noch einkaufen zu können. Ebenfalls wurden Ausnahmen für gewisse Zeiten verlangt, so für die Sonnabende, für die Weihnachts-, Oster- und Pfingstzeit, für Markttage und Messen und oft in so ausgedehntem Maße, daß die Ladenschlußstunde nur für zwei Drittel des Jahres gelten würde. Die Mehrheit der Auskunftspersonen war dafür, daß die Paragraphen des Handelsgesetzbuchs über die Kündigungsfristen dahin abgeändert werden, daß die Kündigungsfrist für beide Theile gleich sein und im Minimum einen Monat betragen müsse. Die vernommenen Packer, Geschäfts- und Hausdiener sprachen sich für einen zwölfstündigen Maximalarbeitstag mit zweistündiger Pause aus. Bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Zunächst sollen die Berichte und Vernehmungen gedruckt werden, und dann die Referenten sich mit den Vertretern des Reichsamts des Innern in Verbindung darüber setzen, ob ein Entwurf als Grundlage bei den weiteren Verhandlungen auszuarbeiten ist.

Ueberall Fuchsmühl! Ueberall Fuchsmühl! Aus Augsburg wird berichtet: Mit Bekanntwerden der traurigen Affäre von Fuchsmühl scheint auch unser Bauernstand vollständig frisch belebt worden zu sein. In den Wirthshäusern auf dem Lande ist das einzige Gespräch: Fuchsmühl, und überall Fuchsmühl. Die Besprechung der Vorkommnisse zeitigt großartige Früchte der Unzufriedenheit, wie sie unsern Reaktionären die Beine schlotternd machen können. Es existirt wohl nicht ein Dorf, wo es nicht den einen oder andern Bauern giebt, der nicht einen ähnlichen Prozeß wie die Fuchsmühler geführt oder noch führt. Dem Schreiber dieses, der mancherlei Verbindung mit dem Bauernstande in Oberbayern wie Schwaben und Neuburg hat, sind in kurzer Zeit mehrere Prozeßakten zugesandt, die mit dem Fuchsmühler Prozeß eine nahe Verwandtschaft haben. Das eine Mal hatte der Bauer Recht, das andere Mal wurde dem Bauern sein Recht wieder weggesprochen. Mancher Bauer ist durch jahrelange Prozeßführung an den Bettelstab gebracht. Bei dieser für ganz Bayern typischen Sachlage konnt. auch die große Nachfrage nach sozialdemokratischen Zeitungen anläßlich der Besprechung der Fuchsmühler Vorgänge nicht besonders auffallen. Liegt es doch im Instinkt des Bauern, bei solchen Fällen die Wahrheit in der sozialdemokratischen Presse zu suchen. Das Facit dieser Erscheinungen ist: der so oft geheuchelte Wohlstand des Bauern steht nur auf dem Papier der reaktionären Presse. Der Bauernstand ist von allen Seiten bedrückt, jahrzehnte lang hat man ihm Alles versprochen, aber nichts gehalten. Das so oft gerühmte patriarchalische Verhältniß ist in Bayern dahin, Armuth, Noth und Elend steht an dessen Stelle. So wird ohne unser Zuthun für die Weltidee des Sozialismus gearbeitet. Das Volk von „Oben" immer mehr zu der Ueberzeugung gebracht, daß Lassale's Worte auch für die Zukunft noch ihre Bedeutung behalten, wenn er sagte: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser selbst sein!

Sie treiben es toll, die Grubenbarone. Die „Dortmunder Zeitung" berichtet ganz lakonisch aus Courl: „Gesperrt von der hiesigen Zeche sind die Herren Kaufmann Heinr. Mölleken in Husen, Kaufmann und Wirth Theodor Lange, Kaiserau, Wirth Wilhelm Schmelzer, Kaiserau, Bäckermeister Köchling in Kaiserau, Händler Haiser in Kaiserau, Kaufmann C. W. Hebräk in Kaiserau, Kaufmann F. Brüninghaus, Kaiserau, Wirth H. Voß, Kaiserau. Dieselben können nicht einmal mehr Kohlen von der Zeche erhalten, ja Wagen und Pferd des Wirths Schmelzer wurden sogar boykottirt, als ein Bergman mit ihnen sich eine Karre Kohlen holen wollte!" Und diese Leute wollen über die Arbeiter herfallen, wenn dieselben in ihrer Nothwehr zum Streik oder Boykott greifen!

Was gegenwärtig im Königreich Sachsen an Versammlungsverboten geleistet wird, übertrifft bei Weitem das, was zur Zeit des Sozialistengesetzes nach dieser Richtung hin zu verzeichnen war. So wurden beispielsweise vor Kurzem in Wilkau bei Zwickau zwei Versammlungen verboten, in denen über die bevorstehende Gemeinderathswahl gesprochen werden sollte. In Frohburg wurde ein Vortrag über „Neue Ausnahmegesetze und neue Steuern" untersagt und in dem erzgebirgischen Städtchen Eibenstock durfte der Reichstagsabgeordnete Hofmann-Chemnitz nicht einmal über das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz sprechen. Das Alles auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes, wonach Versammlungen von vornherein untersagt werden können, wenn sie den Zweck verfolgen, Gesetzübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen. Trotz alledem schreien aber die sächsischen Rückschrittsmänner am allerlautesten nach neuen Strafbestimmungen und Ausnahmegesetzen gegen den Umsturz.

Eine neue Marineordnung, welche zur militärischen Ergänzung der Wehrordnung von 1888 bestimmt ist, hat der Kaiser genehmigt.

Italien.

Die Crispi'sche Regierung macht sogar in Reformen und spart Geld. Freilich geschieht das Sparen auf eine recht sonderbare Weise. Der Postminister hat nämlich gefunden, daß außerordentlich viel Depeschenformulare (6 Stück auf eine beförderte Depesche) unnütz verbraucht

würden. Deshalb will der Minister an Stelle der bis jetzt unentgeltlich abgegebenen Formulare abgestempelte zum Preise von 1 Lire einführen, durch deren Verwendung geich die Telegraphengebühr für 15 Worte — der bisherige Preis — als bezahlt gilt. Dadurch gedenkt man viel zu ersparen. Man erspart da also etliche Millionen Papierschnitzel, um dafür ungezählte Millionen dem Militarismus zu opfern. Eine andere Reform soll darin bestehen, daß ein besonderer Beamter für die telegraphische Kammerberichterstattung angestellt wird. Diese soll jetzt ununterbrochen stattfinden, nicht mehr wie bisher in Abständen. Die Zeitungsredaktionen in Städten mit mehr als 100,000 Einwohnern werden auf Staatskosten direkt an die Telegraphenleitung angeschlossen und außerdem giebt ihnen der Minister einen Monat lang einen Beamten zur Einführung in die Kunst des Telegraphirens. — Die „Frankfurter Zeitung", der wir diese Mittheilungen entnehmen, sieht darin besondere Thaten. Wir nicht.

Frankreich.

Die Rache Periers. Es sind noch keine vierzehn Tage vergangen, seit Gerault Richard wegen seines Artikels: „Nieder mit Casimir!" zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde und schon ist, wie uns aus Paris gemeldet wird, die Aufforderung an ihn ergangen, seine Haft anzutreten. Sonst herrscht die Geflogenheit, zwischen der Verurtheilung und der Aufforderung zum Haftantritt mindestens einen Zeitraum von zwei Monaten verstreichen zu lassen. Wenn diesmal davon abgegangen wurde, liegt der Grund nur darin, daß Gerault Richard, von den sozialistischen Vereinen des 13. Bezirks aufgefordert, sich um das dort freigewordene Abgeordneten-Mandat zu bewerben, verhindert werde, an der bevorstehenden Wahlkampagne theilzunehmen. Das wird aber durchaus nicht hindern, der Perier'schen Politik dort eine noch stärkere Niederlage bereiten, als sie in Nogent erfahren hat.

Belgien.

Der sozialistische Artillerie-Offizier, der von seinen Kameraden aufgefordert wurde, öffentlich zu erklären, ob im Falle sozialistischer Unruhen seiner Pflicht als Offizier nachkommen oder zu den Sozialisten übergehen werde, veröffentlicht, wie bürgerliche Blätter melden, in den Blättern eine Erklärung, worin er ankündigt, der Minister des Innern werde in der Kammer demnächst darüber interpellirt werden, ob die Freiheit der politischen Meinung in Belgien nur mehr eitle Phrase sei und ob der Umstand, daß er als Offizier der sozialistischen Partei angehöre, ihn hinfort unwürdig mache, in der Armee zu bleiben.

Lübeck und Umgegend.

26. November.

Aus der besten aller Welten. In der Ziegelstraße wohnt u. A. gegenwärtig ein Arbeiter, der früher bessere Tage erlebt hat. Er besaß ehemals eine Gastwirthschaft, die im Großen und Ganzen gut florirte. Von den erübrigten Groschen gelüstete es ihm, sich ein Bauerngut zu kaufen, weil er zu der Landwirthschaft sich mehr hingezogen fühlte. Aber siehe da! Statt hier ein auskömmliches Dasein zu finden, mußte er sein Gut bald wieder aufgeben. Haus und Hof mußte er verlassen und nun ging das Proletarierleben in der Stadt los. Er zog mit seiner Familie nach Lübeck, um sich hier als Arbeiter redlich durchs Leben zu schlagen. Aber auch hier sollte er Täuschung über Täuschung erleben. Trotz allen Anstrengungen war es ihm nicht möglich, Arbeit zu finden. Wohl hatte er während der Erntezeit ein Paar Groschen zu verdienen gewußt. Was waren dieselben aber anders als ein Wassertropfen auf einen heißen Stein. Seitdem irrte er nun umher, ohne Arbeit, ohne Verdienst! Natürlich blieben die Familienzwiste nicht aus, und so kam es denn häufiger wie sonst zu Zerwürfnissen zwischen ihm und seiner Frau. Obwohl sich der Arme immer wieder redlich abmühte, Arbeit zu erhalten, gelang es ihm doch nicht. Um den ewigen Fragen seiner Frau zu entgehen, redete er ihr deshalb am Ende voriger Woche vor, Arbeit gefunden zu haben. Er hatte nun zwar die unbequeme Drängerin befriedigt, aber was half es, er hatte ja doch keine Arbeit! Dies alles wirkte natürlich auf ihn ein, und er ging hin und erhängte sich. Aber auch das sollte nicht glücken; denn er wurde noch rechtzeitig losgeschnitten und nach einigen Stunden kam der Unglücksmann wieder zu sich. Der Arme lebt nun wieder und kann über unsere herrliche Weltordnung nachdenken.

Weibliche Fabrik-Arbeiterinnen dürfen Sonnabends nach $5^1/_2$ Uhr auch nicht mit sog. Reinigungsarbeiten beschäftigt werden, wie das Reichsgericht erst wieder dieser Tage festgestellt hat. Folgender Fall bot Anlaß dazu: Vom Landgerichte I in Berlin ist am 16. Juli der Fabrikant Isidor Rosenfeld zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er gestattet habe, daß die Fabrikarbeiterin M. an einem Sonnabend noch nach $5^1/_2$ Uhr den getrennt von den Fabrikräumen liegenden Lagerraum und das Kontor reinigte. — In seiner Revision bestritt er, daß diese Thätigkeit als eine solche anzusehen sei, welche vom Gesetze verboten ist. Die M. habe mit der Fabrikarbeit vor $5^1/_2$ Uhr aufgehört und würde auch mit dem Reinmachen um $5^1/_2$ Uhr fertig gewesen sein, wenn sie seiner Mahnung, sich zu beeilen, gefolgt wäre. — In der Verhandlung der Sache vor dem Reichsgerichte verwies Reichsanwalt Galli darauf, daß nach früheren Entscheidungen des Reichsgerichts auch solche Arbeiten von weiblichen Arbeitern an Sonnabenden nach $5^1/_2$ Uhr nicht mehr ausgeführt werden dürfen, welche indirekt dem Fabrikbetriebe dienen. Dies treffe hier beim Reinigen des Kontors zu. Anscheinend wolle der Angeklagte bestreiten, daß er Kenntniß von der Thätigkeit der M. nach $5^1/_2$ Uhr gehabt habe, aber nach den Feststellungen sei doch anzunehmen, daß er diese Kenntniß gehabt habe. — Im Einverständniß mit diesen Ausführungen verwarf sodann das Reichsgericht die Revision als unbegründet.

(Nachdruck verboten.)

Zwangsversteigerungen. Im Zwangsversteigerungstermin am Sonnabend wurden nachstehende Grundstücke aufgeboten: 1) das Haus Pferdemarkt Nr. 13, dem verstorbenen H. C. C. Claßsen gehörend, eingesetzt zu 26 600 Mk. Den Zuschlag erhielt die Wittwe G. A. H. Burmester für diese Summe. Beschwert war das Grundstück mit 41 000 Mk.; 2) das Haus Lindenstraße Nr. 35b, Eigenthümer J. J. W. Frahm. Die Einsatz- und Beschwerungssumme betrug 9500 Mk. und wurde das Grundstück hierfür H. C. G. Steinfatt zugeschlagen.

Ein sonderbares Bewandtniß muß vorliegen, daß die Dampfer „Dora", Capt. Bremer, und „Stadt Lübeck", Capt. Krause, in den letzten 7 bis 8 Sonntagen während der Kirchzeit gearbeitet haben, ohne daß sie auch nur im Geringsten hieran von der Behörde gehindert wurden. Sonderbar ist es auch, daß um die betreffende Zeit in der Nähe des Schiffes, kein Schutzmann sich sehen läßt. Daß die Herren Kapitäne ein Strafmandat erhalten hätten, hat man bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können, sonst würden sie die Arbeit wohl während der Kirchzeit einstellen lassen.

Postaufträge nach dem Auslande. Das Reichspostamt theilt mit: „Die Einlösungsfrist für Postaufträge nach kleineren Postorten Schwedens beträgt 14 Tage. Ist ein bestimmter Fälligkeitstag angegeben, so erfolgt die Rücksendung des Postauftrags im Falle der Nichteinlösung erst am siebenten Tage nach dem angegebenen Fälligkeitstage, wenn nicht der Absender durch einen Vermerk auf dem Postauftragsformular die sofortige Rücksendung oder Weitersendung an eine andere Person verlangt hat."

Unfall. Beim Turnen in der Burgknabenschule brach dieser Tage ein Knabe einen Arm. Er gerieth beim Springen mit dem Arm in eine defekte Kokosmatte.

Einbruchsdiebstahl. Bei der Wittwe Sternberg, Hafenstraße 14, wurde gestern Abend gegen 7 Uhr ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb muß in den Räumlichkeiten ziemlich genau Bescheid gewußt haben. Bereits vor 14 Tagen wurde der Wittwe aus einer Kommode ein Portemonnaie mit ca. 4 Mk. Inhalt gestohlen. Damals war der Dieb durch ein offenstehendes Fenster in eine Stube eingestiegen. Da aber dieses Fenster später noch zugebunden war, gelangte der Dieb diesmal durch das Küchenfenster in das Haus. Nachdem er in der Wohnung der Wittwe selbst nur 1 Mk. 65 Pf. erbeutet hatte, erschloß er ein von jungen Leuten bewohntes Zimmer, erbrach hier einen Koffer und entnahm diesem 150 Mk. Wie verlautet, soll man bereits dem Thäter auf der Spur sein.

Gestohlen wurde auf dem Bahnhofe einem Handelsmann am 16. d. Mts. aus einem Korbe, welchen er daselbst hatte stehen lassen, eine alte Reisetasche mit zwei wollenen Decken. Verdächtig dieses Diebstahls ist eine Frau, welche an demselben Nachmittag um 4 Uhr mit der Tasche von hier abreiste.

Von der Gemeindeversammlung in Genin war der bisherige Vorsitzende des Gemeindevorstandes, Hufner Joachim Hinrich August Röttger und das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Hufner und Ziegeleibesitzer Johann Friedrich Heinrich Grube, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung dieser Wahlen ist durch das Stadt- und Landamt Sonnabend erfolgt.

Travemünde. In letzter Zeit ist der Heringsfang ein recht lohnender geworden. Trotzdem aber ist der Verdienst für die Fischer nicht besser geworden, weil die Preise für Sprotten so riesig heruntergegangen sind. Zahlte man in voriger Woche in Niendorf nach 40 bis 45 Pfg. pro Pfund, so wurde am Freitag letzter Woche nur noch 10 bis 15 Pfg. bezahlt.

Einen Anzug, welchen er von einem Wirth zum Wenden erhalten, hat ein Schneider in Travemünde versetzt oder verkauft. Er selbst ist dann verhaftet.

Die Errichtung von Rentengütern plant man im Kreise Stormarn. Auf dem Barsbuttler Hofe ist bereits eine Anzahl solcher Rentengüter gebildet, während in Wellinghusen die Errichtung derselben in Aussicht genommen ist.

Oldenburg. Der flüchtige Pastor Partisch, welcher wegen verschiedener Vergehen steckbrieflich verfolgt, in Venedig verhaftet worden ist, wurde hier endlich eingeliefert.

Hamburg. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Freitag Abend kurz nach 7 Uhr in der Dammthorstraße. Daselbst wollte der 70jährige Geometer Georg Julius Christian Brüggmann den Fahrdamm überschreiten, welcher sich dem Hamburger Stadt-Theater gegenüber befindet. Der Bedauernswerthe hatte das Unglück, vor einem von der Hohenluft kommenden Wagen der elektrischen Bahn, während er sich auf dem Fahrweg befand, umgefahren zu werden und mit dem Unterkörper unter den Wagen zu gerathen. Er wurde von demselben eine Strecke weit mitgeschleift und durch die Räder, welche über seinen Körper weggingen, entsetzlich zugerichtet. Auch scheint ein Rad dem Unglücklichen über den Hals gegangen zu sein, das den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Anblick des schrecklich Verstümmelten, dessen Kopf nur verschont geblieben war, war schreckenerregend. Der Körper des Mannes hatte sich unter dem Wagen derartig verwickelt, daß man den Zug 2 der Feuerwehr, welcher mit dem Löschen eines in einer Durchgangsstraße zum Gänsemarkt ausgebrochenen Brandes beschäftigt war, requiriren mußte. Man hatte zwar versucht, den Wagen fortzubewegen, um dadurch die zermalmten Körpertheile des Verstümmelten aus ihrer Lage zu befreien. Allein vergebens! Der Unglückliche lag unter der am Wagen angebrachten Schutzwehr und es war die bereits erschienene Löschmannschaft genöthigt, Daumenkraftwinden herbei zu holen; unter deren Anwendung gelang es, den Wagen in die Höhe zu heben. Die Leiche des Verstümmelten wurde ins Kurhaus geschafft. Nach den Aussagen Mehrer soll den Führer des Straßenbahnwagens keine Schuld an dem Unglück treffen. Von anderer Seite wird behauptet, daß der Wagen der elektrischen Bahn ziemlich schnell fuhr.

Hamburg. Zu den Unterschlagungen bei der Polizeibehörde wird jetzt mitgetheilt: Der Polizeibeamte Schladek, der s. Z. auf Grund des Verdachts einer von ihm begangenen Unterschlagung im Betrage von 47 000 Mk. verhaftet wurde, bekleidete derzeit ein Vertrauensamt, zu dessen Obliegenheiten der Transport von Rückwanderern und anderen Personen gehörte. Er hatte nun die hieraus erwachsenen Kosten falsch gebucht und den Ueberschuß der zu hoch angegebenen Summen in seine Tasche fließen lassen. Jetzt ist der unredliche Beamte wegen im Amte begangener Unterschlagung und Urkundenfälschung dem Schwurgerichte überwiesen worden.

Hamburg. In Boberg bei Bergedorf ist in der Nacht zum Sonnabend ein Bauernhaus vollständig niedergebrannt. Aus den Trümmern wurden heute die verkohlten Leichen der drei alten Bewohner des Hauses, namens Schreck, Perschen und Klingenberg hervorgeholt. Auch Vieh ist verbrannt. Man glaubt allgemein, daß Raubmord und Brandstiftung vorliegt. Von dem Thäter fehlt jede Spur. Vor Ausbruch des Feuers wurde in dem Hause Licht bemerkt.

Kiel. Von der hiesigen Strafkammer wurden einige schwedische Fischer, welche in hiesigen Gewässern gesetzwidrigen Fischfang betrieben haben, zu 70 Mk. Geldstrafe ev. 7 Tage Gefängniß verurtheilt. Außerdem wurden die Fanggeräthschaften mit Beschlag belegt.

Schwerin. Der Concurs des Bürgermeister Kahle in Brüel und mehr die näheren Umstände, von denen dieser Conkurs begleitet ist, machen, nach der „E.-Z.", im Lande das größte Aufsehen. Schon längst waren die wirthschaftlichen Verhältnisse des genannten Stadtoberhauptes nicht als die besten bekannt, namentlich werden sie in Brüel selbst schon längst kein Geheimniß gewesen sein. Derartiges tangirt aber in Mecklenburg die Stellung eines Bürgermeisters nicht im Geringsten, er ist auf Lebenszeit angestellt, er ist privilegirter Landesvertreter, und es müssen schon ganz wunderbare Dinge geschehen, bevor er in seiner amtlichen Stellung gefährdet werden kann. Bei einer so gesicherten einflußreichen Stellung ist es nur zu erklärlich, daß Bürgermeister Kahle nicht nur sich selbst, sondern auch eine große Zahl seiner Mitbürger arg geschädigt hat. Es ist das um so beklagenswerther, als Brüel eine betriebsame, aber nichts weniger als wohlhabende Einwohnerschaft besitzt. Der Fall zeigt wieder einmal, wie gut es wäre, wenn das Prinzip der lebenslänglichen Anstellung von Magistratspersonen endlich aufgegeben würde.

Malchin. Dem Landtage ist eine Regierungsvorlage zugegangen, worin die Steuerfreiheit der Prinzessinnen beider Großherzogthümer auch nach der Verheirathung gefordert wird. Die Regierung nimmt das Recht in Anspruch, auch ohne ständische Zustimmung die bisher gezahlten Steuern zurückzuerstatten. Das klingt etwas russisch!

Waren. Räuberischer Ueberfall. Als kürzlich der Handelsmann Ferdinand Glück aus Grabow mit seinem Gefährt die Chaussee bei Eldenburg passirte, sprang plötzlich aus den Tannen, welche zu beiden Seiten grenzen, ein Individuum hervor und versuchte, auf den Wagen zu klettern. Glück reichte jedoch dem Betreffenden einen Hieb mit der Peitsche und trieb alsdann die Pferde zur Eile an, so daß der Räuber, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, von seinem Vorhaben ablassen mußte.

Grevesmühlen. Keine Eisenbahn soll von Grevesmühlen nach Klütz gebaut werden, da die Stadt die von der Regierung geforderte Summe nicht geleistet hat. Eben so wenig soll auch die Vorlage wegen der Bahn Wismar-Damshagen und deren Verlängerung nach Dassow an den Landtag gelangen, obschon die Stadt für Enteignungen 70 000 Mark hergeben will.

Brüel. Der frühere Senator Kaufmann W. Amerpohl zu Brüel, der einen Conkurs mit 12 000 Mk. eröffnete und weder Bücher geführt, noch Inventur, noch Bilanz gezogen hatte, ist von der Strafkammer zu Güstrow zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Es wurde nachgewiesen, daß er die Buchführung nicht gelernt hatte.

Neueste Nachrichten.

Gräfrath (Rheinland). Bei der Wahl der Stadtverordneten 3. Abtheilung siegt die sozialdemokratische Partei.

London. Englische Damen organisiren eine Bittschrift an den Zaren, in welcher um die Amnestie der nach Sibirien versandten Polen gebeten wird.

Vermischtes.

Briganten in Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß der Gutsbesitzer Passavante, von Räubern kürzlich ins Gebirge entführt, gegen ein angeblich 100 000 Fr. in Gold betragendes Lösegeld freigelassen wurde. Ferner wird gemeldet: Eine Anzahl Briganten, die sich an dem Räuberzug gegen das Städtchen Tortoli betheiligten, wurden festgenommen, darunter auch der Vice-Richter.

Ein Massenmord wird in einem Warschauer Telegramm gemeldet: In Wloclawek wurden der Todtengräber Chulinski, dessen Frau, seine fünf Kinder und der Gehilfe Nachts in seinem am Kirchhof hinter der Stadt gelegenen Wohnhause ermordet. Die Mörder wurden anscheinend beim Leichenraub von dem Todtengräber überrascht.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zwei Streitende. Onkel.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1020 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 48—50 Mk., leichte 46—49 Mk., Sauen 38—45 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. pr. 100 Pfd.

Versammlungs-Anzeiger.

„Sozialdemokratischer Verein", jeden Montag nach dem 1. eines jeden Monats in Stehr's Etablissement.
„Vereinigung der deutschen Maler und Lackirer", jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Unterstützungs-Verein der Bildhauer Deutschlands", jeden 2. und letzten Sonnabend im Monat bei Numohr, Marlesgrube.
„Verband deutscher Müllergesellen", jeden letzten Sonntag im Monat bei Leecke, Leberstraße.
„Deutscher Metallarbeiter-Verband", jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Verband der deutschen Hafenarbeiter", jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Neumann, Fünfhausen.
„Zentralverein der deutschen Former", jeden 2. Montag nach dem 1. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband", jeden 2. Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Verein deutscher Schuhmacher", jeden 1. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter", jeden Dienstag nach dem 1. des Monats, bei Numohr, Marlesgrube.
„Wander-Unterstützungsverein der Töpfer", jeden 2. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstr.
„Verband deutscher Zimmerleute, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Spahrmann, Hundestr.
„Centralverband deutscher Maurer und verw. Berufsgenossen", jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Neumann, Fünfhausen.
„Vereinigung aller im Schmiede-Gewerk beschäftigten Arbeiter", bei Spahrmann, Hundestraße, jeden ersten Sonnabend nach dem 15. jeden Monats.
„Deutscher Holzarbeiter-Verband", jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.
„Verband der Bäcker", jeden 1. Sonntag im Monat bei Neumann, Fünfhausen.
„Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks", jeden 2. Freitag nach dem 1. im Monat bei Leecke, Leberstraße.
„Verband deutscher Buchdrucker", jeden letzten Sonnabend im Monat im „Goldenen Apfel", Schmiedestraße.
Steinindustrie-Arbeiter jeden Sonnabend vor dem 1. eines jeden Monats bei Schönbohm, Böttcherstraße 18.
„Verband der Brauer", jeden 1. Mittwoch im Monat bei Neumann, Fünfhausen.
„Verein der Hökker und Kleinhändler", jeden 1. Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Neumann, Fünfhausen.
„Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschlands", jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Leecke.
„Arbeiter-Turnverein". Jeden 1. Mittwoch im Monat Monatsversammlung beim Turngenossen Stoffers, Depenau 27, jeden Dienstag Abends von 8—10 Uhr Uebung in der Turnhalle (Langer Lohberg).
„Arbeiter Radfahrer-Verein". Jeden ersten Freitag im Monat bei Stoffers, Depenau 27.
Centralverein der deutschen Böttcher. Versammlung jeden zweiten Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats bei Leecke.
„Allgemeiner Arbeiterverein für Molsling und Umgegend." Mitgliederversammlung jeden Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats im Lokale des Herrn Seeler.
Schwartau-Rensefeld. „Sozialdemokratischer Verein", jeden letzten Sonntag im Monat bei Sternberg in Rensefeld.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag, den 25. November.

6,10 U. V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 14 Std.
6,40 U. V. D Wiborg, Karstedt, von Kotka in 9½ Tg.
7,— U. V. D. Hansa, Stephan, von Libau in 50 Std.
7,45 U. V. D. Livadia, Bendfeld, von Kolding in 18 Std.
8,— U. V. D. Lübeck, Paulson, von Söderhamn in 4½ Tg.
9,— U. V. Mathilde, Jansson, von Hernösand in 30 Tg.
9,10 U. V. Beda, Sandström, von Nystad in 84 Std.
10,30 U. V. D. Thekla, Westphal, von Kiel in 26 Std.
1,— U. N. Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.
4,20 U. N. D. Kallsund, Nielson, von Marstrand in 30 Std.

Montag, den 26. November.

7,15 U. V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 18 Std.
8,35 U. V. D. Tom Briton, Morgan, von Newcastle in 4 Tg.
9,10 U. V. D. Bore, Beskov, von Kalmar in 25 Std.

Abgegangen:

Sonntag, den 25. November.

2,— U. V. D. Oernen, Holm, nach Nysted.
5,10 U. V. Louise Julie, Adam, nach Burg.
7,35 U. V. D. Pehr Brahe, Bergman, nach Hangö.
8,— U. V. D. Svithlod, Blomberg, nach Stockholm.
8,50 U. V. D. Livland, Ohlson, nach Riga.
9,— U. V. D. Aurora, Ohlson, nach Sinsögen.
10,40 U. V. D. Kant, Wulff, nach Königsberg.
11,40 U. V. Aurora, Schlöpke, nach Neustadt.
1,40 U. N. D. Dora, Bremer, nach Memel.
2,40 U. N. D. Stralsund I, Meyer, nach Stettin.
3,05 U. N. D. Orpheus, Beise, nach Königsberg.
5,— U. N. D. Kjöbenhavn, Thomsen, nach Marstrand.
6,— U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,53 m. OSO., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Stadt Lübeck ist am 24. d. Mts. in Memel angekommen.
D. Imatra ist am 24. d. M. in Kotka angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Hochfeine Broncen für den **Haushalt** zum Bronciren **aller** Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Pappe etc. **Ferd. Kayser,** Breitestrasse 81.

Echtes
Kulmbacher Bier,
Reichelbräu in Flaschen,
ärztlich empfohlenes malzreichstes Qualitätsbier ersten Ranges liefere frei Haus:
1 Dtzd. halbe Flaschen Mk. 2,40
1 „ ganze „ „ 4,60
unter Garantie, daß nur Original-Abzug geliefert wird. Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.
F. W. Schmidt,
Schützenstraße 31.
Alleiniger Depositeur f. Flaschen-Verkauf.
NB. Briefkasten Breitestraße 60.

Sehr schönen, fetten und durchwachsenen **Speck,** deutsche Schlachtung, in ganzen Seiten und im Ausschnitt, billigst.
Tilsiter Käse, Pfd. 40, 50 u. 80 Pf.,
Eier, 5 Stück 30 Pf.,
geräuch. Mettwurst, Pfd. 90 u. 100 Pf.,
frische Butter, Pfd. 100, 105 u. 110 Pf.,
empf. **J. F. D. Götke,** Kupferschmiedestr. 7.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.
= Soeben erscheint =
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.:
MEYERS
Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.
KONVERSATIONS
17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne
LEXIKON
152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Oeffentliche sozialdemokratische Partei-Versammlung

am Dienstag den 27. November 1894
Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Stehr.

Tages-Ordnung:

1. Die Lage der ländlichen Arbeiter. (Referent: Th. Schwartz.)
2. Stellungnahme zu dem am 30. und 31. Dezember 1894 stattfindenden Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.
3. Event. Wahl von Delegirten zu demselben.

Die Vertrauenspersonen.

Wer gut und billig **Mobilien** oder Braut-Ausstattungen zu kaufen hat, besuche **Carl Meyer's** Ausstattungs-Magazin, Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.
NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Uhren reinigen . . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Empfehle alle Arten
Brennmaterialien,
Kartoffeln, Meilerkohlen
und Flaschenbier.
H. Heitmann, Schmiedestr. 9.

Haltbare Kleiderstoffe,
Buckskins 2c.
mit und ohne Hinzugabe von alten Wollsachen.
Ludwig Lütjens, Beckergrube 20.

Ein großer Posten Pfeilerspiegel
mit Crystallglas
von 9 Mark an.
Folckers Möbel-Magazin
Marlesgrube 25.

Empfehlungs-Karten
per 100 Stück von 2 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Vermischtes.

Zur Aufklärung!

Um Irrthümer zu vermeiden, machen wir hiermit bekannt, daß der Gesangverein „Typographia" durchaus unabhängig von der Organisation der Buchdrucker ist — eine Anzahl Verbandsmitglieder sind allerdings Mitglieder des Gesangvereins.

Der Buchdruckerverein in Lübeck kann aber für die Beschlüsse des Gesangvereins nicht verantwortlich gemacht werden.

Mehrere organisirte Buchdrucker,
die der Typographia nicht angehören.

Eine Schneiderin sucht Beschäftigung in und außer dem Hause.
Näheres Lange Reihe Nr. 4

Herrn **Rudel** zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch, dat de ganze Gröpelgrow wackelt. Ob he sick woll wat marken lett.
Seine Kollegen.

Zu sofort ein **Kellner;** bevorzugt ein solcher, welcher schon in einem Restaurant thätig war.
Chr. Wien, Gr. Burgstraße 11.

Zu verkaufen ein gut erhaltener **Gesellen-Koffer.** Krähenstraße 26, 1. Etage.

Sofort oder später eine Gangwohnung zu vermiethen oder zu verkaufen bei geringer Anzahlung.
Schmiedestraße 9.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Zu vermiethen eine kleine **Wohnung.** Näheres Glockengießerstraße 81.

Zu vermiethen ein **möbl. Parterrezimmer** für einen jungen Mann. Heiferstraße 25.

Zu vermiethen ein **Logis** für einen jungen Mann. Ziegelstraße 3.

Zu verm. zum 1. Januar **eine Wohnung.** Engelsgrube 69.

Zu vermiethen eine **Wohnung** im Flügel, enthaltend 2 Stuben, Küche, Keller und Boden. Miethe 160 Mk.
H. Hoffmann, Bei St. Johannis 20.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Zentralverein der Töpfer
Filiale Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 28. November,
Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Leecke.
Tages-Ordnung:
Der Werth der gewerkschaftlichen Organisation.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Oeffentlicher Vortrag
im Saale des Bürgervereins
Montag den 26. Novbr., Abends 8 Uhr.
Thema: **Die falschen Christi vor Christi Wiederkunft.**
Zutritt frei für Jedermann.
Th. Krause aus Bremen.

Gasth. Stadt Schleswig
Hundestraße 14.
Mittwoch den 28. November 1894:
Ausspielen
von fetten Gänsen u. Rauchfleisch 2c.
auf dem **Ziehbillard.**
Beginn des Ausspielens Morgens 10 Uhr.
Einsatz 50 Pf., wofür 5 Schüsse.
Hierzu ladet ergebenst ein
Julius Schönberg.

Schifferhaus Travemünde.
F. Schulz.
Sonntag den 2. Dezember 1894:
Gr. Tanzvergnügen

Stadttheater in Lübeck.
Dienstag den 27. November:
41. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: Gelb.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Der Bajazzo.
Cavalleria rusticana.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 203. Dienstag, den 27. November 1894. 1. Jahrgang.

Das Reichsgesundheitsamt und die Arbeitszeit des Ladenpersonals.

Zu der obigen Frage schreibt Gen. Dr. Max Quarck, einer der berufensten Beurtheiler, im sozial-politischen „Centralblatt“:

Zum zweiten Male seit seinem Bestehen erstattet jetzt das Reichsgesundheitsamt ein Gutachten über die sanitären Einwirkungen gewisser Arbeitsverhältnisse auf bestimmte Berufsgruppen, beide Male auf Veranlassung der Reichskommission für Arbeiterstatistik. Das erste Mal auf Grund von Beschlüssen dieser Kommission im Jahre 1893 „über den Einfluß der Beschäftigung der Bäckergesellen“ und „Lehrlinge auf deren Gesundheit“. Das zweite Mal jetzt eben „über den Einfluß der Beschäftigung der Handlungsgehilfen und Lehrlinge, sowie der Geschäftsdiener auf deren Gesundheit“.

Diese Heranziehung des Reichsgesundheitsamtes zur Beurtheilung von Arbeiterschutzfragen ist sicher ein Fortschritt in sozialhygienischer Beziehung. Bei der bisherigen sog. Sozialreform hat man diese technische Behörde bekanntlich ganz links liegen lassen, auch dort, wo es sich um die Beschäftigung von Frauen und Kindern und deren gesetzliche oder bundesräthliche Regelung handelte. Kein Paragraph der Gewerbeordnung, keine Bekanntmachung des Reichskanzlers für einzelne Industriezweige kann sich auf ein sachverständiges Urtheil dieser obersten deutschen Sanitätsbehörde stützen, und der schützende Inhalt jener Bestimmungen läßt sehr oft diesen Mangel erkennen. Wenn die nunmehrige Befragung des Reichsgesundheitsamtes Denjenigen Recht geben soll, die schon früher die Nichtberücksichtigung sozial-hygienischer Gesichtspunkte bei der Arbeiterschutzgesetzgebung tadelten, so kann dies nur als Anfang zur Besserung begrüßt werden. Außerdem liegt in der Heranziehung implicie die schärfste Kritik an der Art, wie der größte deutsche Staat seine Gewerbeinspektion organisirt hat. Aerzte sind als Anwärter für preußische Fabrikinspektorenposten bekanntlich fast grundsätzlich ausgeschlossen, Techniker beherrschen da das Feld. Wenn aber die Vorbereitung von Arbeiterschutzmaßregeln jetzt zugestandenermaaßen des sachverständigen hygienischen Beiraths bedarf, so ist derselbe doch doppelt nöthig bei der Ueberwachung der getroffenen Schutzbestimmungen. Die Nothwendigkeit der Besetzung zahlreicher Inspektorenposten durch Aerzte und Hygieniker ergiebt sich daraus von selbst.

Qualitativ stellt also die Begutachtung des Enquetematerials der Reichskommission für Arbeiterstatistik durch das Reichsgesundheitsamt einen gewissen Fortschritt dar. Quantitativ kann freilich diese oberste Gesundheitsbehörde auch nur erst einen Theil dessen leisten, was sie leisten sollte. Auch ihre Organisation ist eine unvollkommene. Man hat ihr, wie immer in unserem Bureaukratenschematismus, als sachverständiger Spezialbehörde möglichst geringfügige Befugnisse, vor Allem fast keine Initiative eingeräumt. Sie soll den Reichskanzler „unterstützen“, von gewissen Dingen „Kenntniß nehmen“, ferner „beobachten“ und „Auskunft ertheilen“ — nur nicht selbstständig anregen und organisiren. Finkelnburg, der bekannte Hygieniker, hat seinen kritischen Gedanken über diese Organisation in zwar gedämpftem, aber doch nicht weniger deutlichen Tone Ausdruck gegeben, dort, wo er von den „hohen Erwartungen spricht, die sachverständige Kreise an die Wirksamkeit des Reichsgesundheitsamts knüpften“, wo er andeutet, wie diese Erwartungen erheblich herabgestimmt wurden durch die Bestimmung, daß „von einem Eingreifen in die Verwaltung . . . abgesehen werden solle“, und wo er damit schließt, daß „die Erledigung der wichtigsten Vorfragen zur Gewinnung einheitlicher Grundsätze in der öffentlichen Gesundheitspflege Deutschlands . . . auch in der Folge ohne vorherige Gewinnung größerer, allgemeiner Verwaltungsbefugnisse kaum zu hoffen ist“. Die Gutachten des Reichsgesundheitsamtes über die Gesundheitsverhältnisse der Bäcker und Handelsangestellten liefern für den aufmerksamen Beobachter eine glänzende Bestätigung der Kritik des hervorragen Hygienikers. Das Reichsgesundheitsamt erhielt ein von Laien zusammengetragenes, außerordentlich lückenhaftes Material über gesundheitliche Folgeerscheinungen der gegenwärtig üblichen Beschäftigung jener Berufsklassen. Da und dort ragte aus jenem Material eine Krankenkassenstatistik oder eine besonders scharfe Beobachtung wie verstreute Merkzeichen heraus. Die Bäcker waren in Folge ihrer geringeren Bildung noch weniger als die Kaufleute im Stande, eine durchdringende Bearbeitung etwaiger Krankenkassenstatistiken vorzunehmen. Jedenfalls handelt es sich beide Mal um laienhafte Versuche der Betheiligten, einem Urmaterial etwas abzugewinnen, das dem Reichsgesundheitsamt hätte vorliegen müssen und dessen Lücken durch die Initiative der obersten Reichsgesundheitsbehörden auszufüllen gewesen wären — wenn demselben diese Initiative zustände. Im Gutachten selbst sind die Kaufleute immer noch etwas besser weggekommen, als die Bäcker. Die höhere Theilnahme für das Schicksal von Klassengenossen hat wohl hierzu ihr menschlich Theil beigetragen.

So bestätigt zunächst das Reichsgesundheitsamt die Berechtigung der so vielfach als übertrieben „bezeichneten“ Klagen zahlreicher Handelsangestellter über den ungünstigen gesundheitlichen Einfluß beschränkter Ladenräumlichkeiten, der umfangreichen künstlichen Beleuchtung vieler Verkaufslokale und der mannigfachen Ausdünstungen und gasförmigen Zersetzungsprodukte der Waaren (Gerüche der Gewürze, mancher Droguen, des Leders, der Gummi-, Seifen- und Parfümeriewaaren, der gefärbten Wollgarne, der Rohwolle und Wollwaaren, der Fette und Oele, ferner der Verdunstungsgase des Terpentinöls und der mit ihm versetzten Firnisse, des Petroleums, des Spiritus, endlich die von manchen Lebensmitteln abgesonderten, zum Theil üblen Gerüche). Es ist jedoch bezeichnend, daß nicht einmal am Sitz der begutachtenden Behörde selbst, in Berlin, irgend eine wissenschaftliche Messung der verdorbenen Atmosphäre jener Verkaufslokale, etwa zur Zeit des Kundenandranges am Nachmittag, vorgenommen wurde. Ließen sich Proben der Athemluft für zahlreiche Angestellte etwa in Gläsern als Beilagen zu den Enqueteakten in die Laboratorien an der Luisenstraße bringen, so würden wir vielleicht Genaueres, als die Bestätigung der Betheiligtenklagen, erfahren; eine Untersuchung aus eigener Initiative kann vom jetzigen Gesundheitsamt nicht erwartet werden. Für die gesundheitliche Gefährdung des Ladenpersonals durch Staub gilt dasselbe. Beim Fehlen solcher Untersuchungen ist das Gesundheitsamt wenigstens so human, „immerhin zuzugeben, daß . . . . die Einathmung dieser . . . . Staubmengen manchmal . . . . den gelegentlich eingeathmeten Krankheitskeimen . . . . den Boden zur Ansiedelung bestreiten kann.“ Dann wird das Heben schwerer Lasten für Mädchen, das tagelange Stehen des Ladenpersonals beider Geschlechter als gesundheitsschädlich bezeichnet. Was die 14-, 15-, 16- und mehrstündigen Arbeitszeiten betrifft, so wirken sie nach dem Gesundheitsamt nachtheilig „selbst wenn die Beschäftigten in gesundheitlich möglichst unbeanstandbaren Räumen sich bewegen würden, vor Allem durch den Mangel an der erforderlichen Ruhe- und Schlafzeit, sodann auch dadurch schädigend, daß die für die Erholung erwünschte Bewegung in frischer Luft und bei dem den körperlichen Stoffwechsel anregend beeinflussenden und für das Allgemeinbefinden wohlthätigen Sonnenlichte unterbleiben muß.“ Von solchen Stellen des Gutachtens läßt sich schon eher sagen, daß dieselben auch ohne jede weitere wissenschaftliche Untersuchungen das Gewicht der allgemeinen Giltigkeit haben. Dagegen muß sich das Reichsgesundheitsamt bezüglich der Geschlechtskrankheiten der Ladenangestellten mangels ausreichenden Materials wieder zu einem „es ist nicht ausgeschlossen, aber auch nicht bewiesen,“ bekennen, daß die Häufigkeit dieser Erkrankungen mit der Länge der Arbeitszeiten korrespondirt; hier gilt eben wieder: einige Untersuchungen — vakat. Die allgemeine Erkrankungsgefahr ist nach dem Gutachten „als hoch zu bezeichnen“. Dabei wird richtig auf das jugendliche Lebensalter der meisten Handlungsgehilfen und auf den die Statistik nicht unerheblich beeinflussenden Umstand hingewiesen, daß Ladenangestellte, „obwohl krank, länger als anderere Versicherte ihrer Beschäftigung nachgehen“ — aus Furcht, die Anstellung oder an Gehalt zu verlieren. Nachdem das Reichsgesundsheitsamt noch auf Grund einer Berechnung einer über ganz Deutschland verbreiteten kaufmännischen Krankenkasse festgestellt hat, daß „die Zahl der unter den Mitgliedern der genannten Kasse vorgekommenen Selbstmorde zwei bis drei Mal so hoch, wie die der entsprechenden Altersklasse der männlichen Gesammtbevölkerung und in der preußischen Armee“ ist — ein vielsagendes Ergebniß! — schließt es sein Gutachten mit den Worten: „Aus den vorstehenden Ausführungen ist zu entnehmen, daß die Beschäftigung der Handlungsgehilfen 2c. hauptsächlich in Folge der gegenwärtig üblichen langen Arbeitszeit schädigend auf deren Gesundheit wirkt und daß, um eine Besserung herbeizuführen, die Arbeitszeit, insbesondere für Personen unter 16 Jahren, zu kürzen wäre.“ Daß das Reichsgesundheitsamt nur die jugendlichen, nicht die weiblichen Handelsangestellten als besonders schutzbedürftig bezeichnet, hängt wohl sicher mit der Lückenhaftigkeit des Materials zusammen, auf Grund dessen es sein Gutachten nur abgeben konnte.

Alles in Allem — die erst neuerdings herbeigeführte Theilnahme der obersten deutschen Gesundheitsbehörde an der Vorbereitung sozialer Schutzgesetze ist auf das Wärmste willkommen zu heißen und bleibt es nur zu wünschen, daß der mächtige soziale Luftstrom, der hier einwirkt, auch diese Körperschaft auf diejenige Höhe mitreißt, die sie in organisatorischer und administrativer Beziehung längst innehaben sollte.

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(55. Fortsetzung.)

39. Kapitel.

Welches neue Entdeckungen enthält, und zeigt, daß Ueberraschungen, gleich Unglücksfällen, selten allein kommen.

Rosa's Lage war in der That nicht in einem geringen Grade schwierig, denn während sie das lebhafte Verlangen empfand, das geheimnißvolle Dunkel zu durchdringen, das Oliver's Geschichte umhüllte, konnte doch nicht umhin, das Vertrauen zu ehren, welches die Unglückliche, mit der sie so eben gesprochen, in sie, als ein junges argloses Mädchen, gesetzt hatte. Die Worte und das ganze Wesen derselben hatten Rosa tief gerührt, und ihrer Zuneigung für ihren jugendlichen Schützling gesellte sich der eben so heiße Wunsch zu, die Verlorene zur Reue und Hoffnung zurückzuführen.

Mrs. Maylie hatte beabsichtigt, nur drei Tage in London zu verweilen, und dann auf einige Wochen nach einem entfernten Orte an der Seeküste abzureisen. Es war Mitternacht zwischen dem ersten und zweiten Tage. Für welche Schritte konnte sich Rosa binnen achtundvierzig Stunden entscheiden? und wie konnte sie die Reise aufzuschieben suchen, ohne Vermuthungen zu wecken, daß sich etwas Besonders ereignet?

Mr. Losberne weilte im Hause, und beabsichtigte, auch noch die beiden folgenden Tage zu bleiben; allein Rosa kannte die ungestüme Lebhaftigkeit des Ehrenmannes zu wohl, und dachte sich im Voraus zu deutlich den Zorn, welchen er im ersten Ausbruche seiner Entrüstung auf das Werkzeug der zweiten Entführung Oliver's werfen würde, um es zu unternehmen, ihm das Geheimniß, so lange ihre Gegenvorstellungen zu Gunsten Nancy's von keiner Seite unterstützt wurden, anzuvertrauen. Dies waren die Gründe, welche Rosa zu dem Entschlusse bewogen, ihre Tante nur mit der größten Vorsicht von der Sache in Kenntniß zu setzen, da dieselbe, wie sie voraussah, nicht verfehlen würde, sich mit dem würdigen Doktor über die Angelegenheit zu berathen. Aus denselben Gründen war nicht daran zu denken, sich an einen Rechtskundigen zu wenden, selbst wenn sie gewußt, wie sie sich dabei zu benehmen haben würde. Ein Mal stieg der Gedanke in ihr auf, Harry's Beistand in Anspruch zu nehmen; allein er weckte die Erinnerung an ihr letztes Scheiden von ihm wieder auf, und es däuchte ihr unwürdig, ihn wieder in ihre Nähe zu ziehen, da es ihm — und bei dieser Vorstellung traten ihr die Thränen in die Augen — jetzt vielleicht gelungen war, sie zu vergessen und auf eine andere Art glücklich zu sein.

Durch diese wechselnden Betrachtungen aufgeregt, und sich bald für diese, bald für jene Maßregel entscheidend, bald alle verwerfend, brachte Rosa die Nacht in schlafloser Bangigkeit hin, und faßte, nachdem sie am folgenden Tage die Sache abermals überlegt hatte den verzweifelten Entschluß trotz allen Bedenken Harry Maylie zu Rathe zu ziehen.

„Wenn es ihm auch peinlich sein wird, hierher zurückzukehren, ach! wie peinlich wird es erst sein für mich!“ dachte sie sinnend. „Doch vielleicht kommt er nicht; er wird vielleicht schriftlich antworten, oder auch kommen und mich ängstlich zu meiden suchen — wie damals, als er fortreiste. Ich hatte es nicht erwartet; doch es war für uns Beide besser — viel besser;“ und Rosa legte hier die Feder nieder und wendete sich hinweg, gleichsam als ob sie zu vermeiden wünschte, daß auch nur das Papier, das ihre Botschaft ausrichten sollte, ein Zeuge ihrer Thränen sein möchte.

Sie hatte die Feder schon zwanzig Mal wieder ergriffen und sie eben so oft wieder zur Seite gelegt, und die Fassung der allerersten Zeile ihres Schreibens hin und her überlegt, ohne auch nur eine Sylbe niedergeschrieben zu haben, als Oliver, der mit Mr. Giles von einer Wanderung durch die Stadt zurückgekehrt war, in athemloser Hast und lebhafter Unruhe in das Zimmer trat, wie wenn ein neues Unglück zu fürchten wäre.

„Oliver, warum siehst du so erschreckt aus?“ fragte Rosa, ihm entgegentretend. „Rede, mein Kind.“

„Ich kann kaum; mir ist es, als ob ich ersticken müßte“, erwiderte der Knabe. „Ach! daß ich ihn doch noch gesehen und daß Sie sich überzeugen werden, daß ich Ihnen die reine Wahrheit erzählt habe!“

„Ich habe nie daran gezweifelt, daß du die Wahrheit geredet hast, mein Lieber“, versetzte Rosa besänftigend. „Doch was bedeutet dies Alles — von wem ist die Rede?“

„Ich habe den Herrn gesehen“, erwiderte der Knabe, „den Herrn, der so gütig gegen mich war, Mr. Brownlow, von dem wir so oft gesprochen haben.“

„Wo?“ fragte Rosa.

„Er stieg eben aus einem Wagen und ging in ein Haus“, erwiderte Oliver, indem Freudenthränen aus seinen Augen hervorstürzten. „Ich redete ihn nicht an, ich konnte nicht, denn er sah mich nicht und ich zitterte so, daß ich nicht im Stande war, zu ihm zu gehen. Aber Giles erkundigte sich, ob er in dem Hause wohnte, und man sagte Ja. „Sehen Sie“, fuhr er fort, ein Stück Papier entfaltend, „hier steht es; da wohnt er — ich will sogleich hingehen. O Gott! ich werde mich nicht

Soziales und Partei-Leben.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Dessau unterlagen die sozialdemokratischen Kandidaten.

Stegmüller will sein Amt niederlegen. Nach einer Mittheilung der „Mannheimer Volksstimme" soll der Landtagsabgeordnete Stegmüller den Herren Dreesbach und Ehrhart sein Ehrenwort gegeben haben, daß er sein Mandat freiwillig niederlegen werde. Hoffentlich löst Stegmüller sein Versprechen recht bald ein. — Herr Dr. Rüdt, der aus der Partei ausgetreten ist, wird wohl auch die Ehrenpflicht anerkennen müssen, ein ihm von der Sozialdemokratie anvertrautes Mandat abzugeben.

Der Streik der Schiffszimmerer in Bolzenburg ist nach zwölfwöchentlicher Dauer erfolglos beendet.

Ueber Hungerlöhne auf den Krupp'schen Gruben wird dem Wächter'schen „Sonntagsblatt" aus dem vierten Nassauischen Wahlkreis geschrieben: Krupp aus Essen hat bekanntlich in unserem Wahlkreise viele Eisensteingruben, so auch in den Orten Philippstein und Altenkirchen. Auf Grube „Fortuna" bei Philippstein, wo eine Belegschaft von ca. 100 Mann ist, beträgt der Schichtlohn Mk. 1 bis Mk. 1,20. Wie ist mit solchem Hungerlohn nun eine Familie zu ernähren und das Nöthigste an Kleidungsstücken zu beschaffen? Es scheint, als wollten die Steiger und Grubenbeamte des Herrn Krupp dafür sorgen, daß derselbe noch mehr Millionen aus dem Mark des Volkes auspreßt. Schlecht scheint das Geschäft nicht zu gehen, denn bleibt ein Arbeiter einen Tag zu Hause, um in seiner kleinen Landwirthschaft etwas zu arbeiten, so wird er darüber tüchtig angeschnauzt.

Was ist ein Tagelöhnerleben werth? — 20 Mark! So viel hat nämlich der Schlosser Valentin Baseler in Frankfurt a. M. vom Regierungspräsidenten erhalten für die Rettung des Tagelöhners Heinrich König vom Tode des Ertrinkens.

Frankfurt a. M. Der Redakteur der „Volksstimme", Genosse Gustav Hoch, wurde wegen Beleidigung des Amtsrichters Spindler zu Langenselbold, der bekanntlich sozialdemokratischen Vätern das Erziehungsrecht ihrer Söhne abgesprochen hatte, zu 200 Mk. Geldstrafe von der hiesigen Strafkammer verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate Gefängniß beantragt. Hoch hatte die Entscheidung des Amtsrichters in ihrer Begründung als widersinnig und unter den Leistungen der Winkelpresse stehend bezeichnet.

Aus Nah und Fern.

Aus einem Krankenhause. In einer der letzten Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Spandau kommen u. A. folgende erbauliche Beschwerden über die Zustände im dortigen städtischen Krankenhaus zur Sprache:

1) Ein Pflegling des Krankenhauses beschwert sich, daß er zum Mittag Kartoffeln mit Hering erhalten habe. Die Verwaltung giebt das zu, erklärt aber, daß in Zukunft diese Speise nur als Abendbrot und ferner auch nur auf Wunsch verabreicht werden soll.

2) Beschwerde über verdorbene Wurst mit Maden.

Erwiderung: Daran hat der Lieferant Schuld.

3) Fünf kleine Käfer in dem Napf mit Linsensuppe.

Erklärung: Die Linsen waren vor dem Kochen nicht ausgelesen; übrigens kommt das in jedem Haushalt vor.

4) Beschwerde: Auf der Wochenstube werden in demselben Wasser mehrere Säuglinge gebadet und auch das Badewasser gleichzeitig als Mundwasser bei den Säuglingen benutzt.

Erwiderung: Kommt in jeder Familie vor!

5) Ein Arbeiter führt Beschwerde, weil er erst am dritten Tage nach seiner Einlieferung in ärztliche Behandlung genommen wurde.

Antwort: Ist kaum möglich, oder der Betreffende ist bei dem Rundgang behandelnden Arztes übersehen worden.

6) Ein Anderer sagt aus, daß ihm ein schon von einem Kranken benutztes Bett angewiesen worden sei.

Antwort: Ist nicht so schlimm, soll aber in Zukunft vermieden werden.

Und nun 7) das Drolligste, wenigstens soweit es die Antwort betrifft.

Stadtverordneter Wasmuth: „Mein Gewährsmann hat aus seiner Suppe einen Fetzen Verbandgaze herausgefischt und hat darauf nichts mehr essen können."

Antwort: „Das ist nicht wahr! Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß es keine Gaze, sondern Leinwand war, welche wahrscheinlich vom Kesselscheuern herrührt."

Außerdem wurden noch eine ganze Reihe Beschwerden darüber vorgetragen, daß Haare im Essen und Maden in den Konserven vorgefunden worden seien!

Eine unangenehme Nachwirkung des Diphtheriserums hat Stabsarzt Dr. Scholz-Hirschberg, wie er der „D. Med. Wochenschr." mittheilt, bei seinen Kindern beobachtet. Die Wirkung des Serums war überraschend und die Rekonvaleszens bei beiden Kindern sehr schnell. Doch traten bei dem Knaben heftige Gelenkschmerzen und Ausschlag ein, die aber nach vier Tagen verschwanden. Das andere Kind hatte drei Tage lang ebenso große Flecken an den Händen und Armen, blieb aber von Gelenkschmerzen verschont. Auch die Frau eines anderen Arztes, der eine immunisirende Einspritzung gemacht worden war, litt eine Woche lang an heftigen Gelenkschmerzen, namentlich in den Kniekehlen.

Die sächsischen Kartelle.

Die Ochsen, die Esel, die Schafe beschlossen,
Zu vereinigen sich als Bundesgenossen.
Sie sagten zu einander: „Nu äwen,
Wir müssen bekämpfen die beesen Löwen.

Die Löwen machen uns große Schmerzen,
Sie wollen gänslich die Ordnung umschdärzen.
Mir aber eicherrchäfes! sein brave
Ordnungs-Ochsen, -Esel und -Schafe."

Sie wählen in den Convent der Senioren
Den größten Esel mit den längsten Ohren;
Auch einen fetten Hammel; ferner
Einen Ochsen, der trug zwei mächt'ge Hörner.

Der Esel sprach: „J—a, weeß Knebbchen!
Mir nehmen die Löwen beim Ohrenlebbchen,
Sie sollen zittern vor unserem Gartelle.
Mir Esel und Schafe und Ochsen sein helle!" —

Die Löwen, als sie es hörten, lachten,
Daß ihnen alle Rippen krachten.
Sie schüttelten vergnügt die Mähne
Und wetzten kampflustig ihre Zähne.

Eine hervorragende Leistung moderner Technik wurde in Straubing (Niederbayern) vollbracht, nämlich eine vollständige Brücke (über die Donau) von 24 Meter Länge und 8 Meter Breite stromabwärts geschoben. Dieses Kunststück ist bei solchen Größenverhältnissen in Deutschland und vielleicht überhaupt noch nicht versucht worden. Die Staatsstraße von Straubing über Chan nach Böhmen führt über die Donau auf einer hölzernen, nach amerikanischem System erbauten Gitterwerkbrücke, deren Dachung im Winter die Bildung einer Schneefahrbahn im für den starken Schlittenverkehr aus dem bayerischen Walde hindert. Auch verursacht der Stromfall auf den Mittelpfeiler der Donau-Dampfschifffahrt, namentlich dem Kettenbetriebe, bedeutende Schwierigkeiten. Deshalb entschloß man sich, die schadhaft gewordene Holzgitterbrücke durch eine eiserne Bogenfachwerkbrücke zu ersetzen, welche den ganzen Strom mit einer einzigen Brückenöffnung von 91 Meter Lichtweite, (wohl die größte Brückenweite in Deutschland), überspannen wird. Die alte Holzgitterbrücke von 94 Meter Länge aber beschloß man auf einer entsprechenden Unterrüstung nach einem eigenartigen Verfahren 15 Meter weit flußabwärts zu verschieben. In der Richtung der beiden Brückenwiderlager und in der Verlängerung des Mittelpfeilers wurden aus Doppelreihen von Pfählen Joche errichtet und etwa 8 Meter hoch über die Niederwasser mit Lang- und Querschwellen versehen, durch Diagonalstreben fest verbunden und verschraubt und mit Doppelschienen belegt, auf welchen die Verschiebung vorzunehmen war. Gleichzeitig wurde am 18. November die alte Brücke an ihrer ursprünglichen Stelle um 80 Centimeter mittelst Schrauben in ihrer ganzen Länge gehoben, dann jene Schienenlage unter der Brücke hindurch und darüber hinaus verlängert, und nun an den Unterkanten der äußeren unteren Tragschwellen der Brücke die Gleitrollen für die Verschiebung des alten Brückenbaues angebracht, der 7000 Centner wiegt. Als bewegende Kraft wurden an den äußeren Endpunkten der 3 Doppelschienenstränge eigens dazu gebaute Ziehmaschinen befestigt, von denen starke Patentketten auf 10 Meter Länge bis zu den unteren Streckbäumen geführt wurden. Auf der entgegengesetzten Seite, also stromaufwärts, wurde ein System von Winden angesetzt, die im Verein mit der Kettenziehmaschine die langsame stetige Verschiebung der gesammten Brücke unterstützten. Am Montag wurde mit der Verschiebung begonnen, um halb vier Uhr war die alte Brücke 15 Meter stromabwärts vollständig auf die Pfahljoche hinübergeschoben sammt allen Technikern, die auf ihr standen. Um 4 Uhr schon konnte die Nothbrücke dem Verkehr übergeben werden.

Verlassenes Schiff aufgefunden. Aus Frederikshavn schreibt man dem „H. F.": Gestern Vormittag retournirte eines unserer Fisch-Fahrzeuge, der Kutter „Jenny", von der See und der Führer desselben berichtete, er habe ca. vier Seemeilen nordöstlich von dem Leuchtfeuer „Norder Rönner" auf Lösö ein Barkschiff, beladen mit Pitchpine, treibend und von der Mannschaft verlassen aufgefunden. Vier Leute von der Mannschaft des Kutters wurden an Bord des verlassenen Schiffes gebracht, worauf der Kutter nach Frederikshavn segelte. Hier angelangt, wurde ein Bugsirboot engagiert, welches mit der übrigen Mannschaft des Kutters in See ging, um das Barkschiff wieder aufzufinden, was denn auch nach wenigen Stunden gelang. Das Schiff wurde ins Schlepptau genommen und gestern Abend glücklich hier eingebracht. Dasselbe ist ganz unbeschädigt, es fehlten aber drei Boote und die ganze Bagage der Mannschaft; es bleibt aber bis jetzt ganz unerklärlich, weshalb das Schiff verlassen wurde. Es verlautet, die Mannschaft sei in Raa, im schwedischen Skjörgaard gelandet, Bestimmtes hierüber weiß man aber nicht. Das geborgene Schiff ist laut dem in der Kajüte vorgefundenen, bis zum 20. d. M. richtig geführten Journal, das Barkschiff „Emma Payzant" aus Belfast, geführt von Capt. Steeward, von Havana am 13. Sept. d. J. abgesegelt, und nach Lübeck bestimmt. Das Schiff ist ca. 500 Registertons groß.

Todessprung. London. Der Kunsttaucher Fuller sprang vor einer großen Menschenmenge von der Zinne des zweihundertvierzig Fuß hohen Thurmes der Londoner Tower-Brücke hinunter in die Themse und blieb auf der Stelle todt.

---

fassen können, wenn ich ihn sehe und seine Stimme wieder höre!

Rosa Maylie hatte unter diesen und noch vielen ähnlichen Ausrufen der Freude des Knaben große Mühe, Mr. Brownlow's Adresse zu lesen, „Craven Straße, Strand"; sie beschloß indeß nach einiger Zeit, Oliver's Entdeckung ohne Säumen zu benutzen.

„Schnell!" sagte sie, „gieb Befehl einen Miethwagen kommen zu lassen, und halte dich bereit, mich zu begleiten. Ich werde dich, ohne einen Augenblick zu verlierlien, hinbringen, und will nur erst meiner Tante sagen, daß wir auf eine Stunde ausfahren wollen: ich werde eben so bald fertig sein, als du selbst."

Es bedurfte bei Oliver keiner Mahnung zur Eile, und in weniger als fünf Minuten befanden sie sich auf dem Wege nach der bezeichneten Straße. Als sie angelangt waren, ließ Rosa Oliver unter dem Vorwande, den alten Herrn auf sein Erscheinen vorzubereiten, allein im Wagen, stieg aus, und schickte durch den Diener ihre Karte mit der Bitte hinauf, Mr. Brownlow in sehr dringenden Angelegenheiten sprechen zu dürfen. Der Diener kehrte bald wieder zurück, um sie zu ersuchen, hinaufzukommen. Sie folgte ihm in eins der oberen Zimmer, wo sie einen ältlichen, in einem glasgrünen Rocke sich präsentirenden Mann, in dessen Mienen unverkennbare Herzensgüte sich ausdrückte, fand. Nicht weit von ihm erblickte sie einen zweiten alten Herrn in Nankinbeinkleidern und Gamaschen, der nicht absonderlich wohlwollend aussah, und dasaß, die Hände auf den Knauf eines schweren Spazierstocks gestützt, und das Kinn auf demselben ruhend.

„Ah!" sagte der Herr im glasgrünen Rocke, eilfertig und mit Zuvorkommenheit aufspringend, „ah, entschuldigen Sie, meine junge Dame — ich gläubte, es wäre irgend eine zudringliche Person, die — Sie werden mich gütigst entschuldigen. Bitte, lassen Sie sich nieder."

„Mr. Brownlow, wenn ich nicht irrre, Sir?" sagte Rosa, nachdem sie auf den anderen Herrn einen Blick geworfen hatte.

„So ist mein Name, ja," erwiderte der alte Herr. „Dies ist mein Freund, Mr. Grimwig. Grimwig, Sie haben wohl die Gefälligkeit und verlassen uns auf einige Minuten."

„Ich glaube nicht, daß es nothwendig sein wird, den Herrn zu bemühen," bemerkte Rosa. „Wenn ich nicht irre, so ist ihm die Angelegenheit, in welcher ich Sie zu sprechen wünsche, nicht fremd."

Brownlow gab seine Einwilligung durch eine leichte Kopfneigung zu erkennen, und Grimwig, der eine sehr steife Verbeugung gemacht hatte und aufgestanden war, machte eine zweite sehr steife Verbeugung und nahm wieder Platz.

„Was ich Ihnen mitzutheilen habe, wird Sie ohne Zweifel sehr überraschen," begann Rosa natürlich verlegen. „Sie erwiesen einst einem mir sehr theuern jungen Freunde viel Wohlwollen und Güte, und ich bin überzeugt, daß es Sie freuen wird, wieder von ihm zu hören."

„Einem jungen Freunde!" sagte Mr. Brownlow. „Darf ich seinen Namen wissen?"

„Oliver Twist," erwiderte Rosa.

Kaum waren die Worte ihrem Munde entflohen, als Grimwig, der sich gestellt hatte, als ob ihn der Inhalt eines auf dem Tisch liegenden großen Buches lebhaft interessirte, dasselbe mit großem Geräusche zuschlug, sich zurücklehnend aus seinem Antlitze jeden Ausdruck, den der äußeren Verwunderung ausgenommen, verbannte, und lange mit großen stieren Augen dasaß; worauf er, als ob er sich schämte, so viel innere Bewegung an den Tag gelegt zu haben, sich in seine vorige Stellung gleichsam wieder zurückschnellte, und, indem er gerade vor sich hinstaarte, einen bangen pfeifenden Ton erschallen ließ, der nicht in der leeren Luft, sondern in den innersten Höhlen seines Magens zu ersterben schien.

Mr. Brownlow war nicht weniger erstaunt, wiewohl sein Erstaunen sich auf eine weit minder seltsame Art kund gab. Er rückte seinen Stuhl näher zu Rosa, und sagte: „Erzeigen Sie mir den Gefallen, meine liebe junge Dame, die Güte und das Wohlwollen, von welchem Sie reden, und wovon, Sie ausgenommen, Niemand weiß, gänzlich außer Frage zu lassen; und wenn sie irgend Beweise herbeizubringen vermögen, welche geeignet sind, mir die üble Meinung zu benehmen, die ich vormals von dem genannten unglücklichen Kinde zu hegen mich bewogen fand, so theilen Sie sie mir mit — ich bitte dringend darum."

„Ein böser Bube — ich will meinen Kopf aufessen, wenn er es nicht ist," brummte Grimwig, vermöge einer bauchrednerischen Gewalt redend, und ohne einen Gesichtsmuskel in Bewegung zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 7. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Sang an Aegir. — Der Entwurf eines österreichischen Strafgesetzes und seine Behandl. der politischen Verbrechen. Von Dr. J. Ingwer. — Kapitalistische Tendenzen und sächsische Einkommensvertheilung. Von Parvus. — Die spezifische Therapie. Von Dr. Henrik. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Der Einfluß der Jahreszeit auf die Selbstmordsfrequenz. Nochmals die Statistik der Reichspostverwaltung. — Feuilleton: Der kleine Däumling. Novelette von Paul Margueritte. Autorisirte Uebersetzung von D. Landé.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35/37